

Daniela Deck

«Diese letzte Schweissnaht ist hervorragend gelungen», lobt Jürg Werren die Arbeit von Alina. «Dafür ging die erste am Morgen in die Hose», antwortet das Mädchen lachend. Die zwölfjährige Alina Schumacher hat am Donnerstag im Rahmen des Zukunftstags die Metallbaufirma Werren + Lehmann in Deitingen besucht. Nicht etwa, weil die Sechstklässlerin einen familiären Bezug zu dieser Firma hat, sondern weil handwerkliches Arbeiten sie fasziniert.

Kennen gelernt hat sie den Metallbaubetrieb im Februar. Damals schnitt Alinas Klasse hier mit dem Plasmaschneider die Metallbuchstaben aus, die seither den Offenen Bücherschrank auf dem Dorfplatz Deitingen beschriften. «Das hat mir sehr gefallen», sagt Alina, als sie beim Schweissen eine Pause einlegt und sich das grosse Visier zum Schutz der Augen auf die Stirn schiebt.

Arbeit für den Offenen Bücherschrank

Auch jetzt, am Zukunftstag, kommt die Arbeit wieder den Büchern zugute. Alina schweisst einerseits aus Stahlblech ein Bücherregal für die Wand in ihrem Zimmer zusammen, das sie am Abend mit nach Hause nehmen darf. Andererseits hilft sie Firmenchef Jürg Werren am Nachmittag bei der Montage von Bücherstützen im Offenen Bücherschrank. Dieser ist nach einem halben Jahr so beliebt im Dorf, dass er nach Auskunft von Betreuerin Nicole Lanz schon 6,4 Laufmeter Literatur umfasst. Die Bücherstützen aus Metall sollen dem Aufsichtskomitee helfen, Ordnung zu halten.

«Ich habe bisher mehr mit Holz gemacht als mit Metall, Stecken geschnitzt und so, einfach für mich allein», erzählt die Schülerin. «Aber Stahl und Alu sind toll. Mir gefällt, wie genau man da aufpassen und arbeiten muss.» Firmenchef Jürg Werren fragt von einer benachbarten Werkbank herüber, ob Alina einige Schweissnähte an ihrem Bücherregal mit einem grösseren Elektrolichtbogenschweisgerät anbringen will. Nach einem prüfenden Blick auf ihr Werkstück schüttelt sie den Kopf. «Das sieht sonst komisch aus mit unterschiedlichen Schweissnähten. Da bleibe ich lieber beim gleichen Apparat.»

Schweissen erfordert Fingerspitzengefühl

Aber Werren über die Schulter schauen für eine Demonstration, das will sie sofort. Zurück bei ihrer eigenen Arbeit,

Als Mädchen auf Entdeckungstour in der Metallbaufirma

Im Rahmen des nationalen Zukunftstages lernte die zwölfjährige Alina Schumacher Arbeiten im Deitingen Familienbetrieb Werren + Lehmann kennen. Besonders das Schweissen hat es ihr angetan.



Alina Schumacher und Jürg Werren schweissten ein Bücherregal aus Stahlblech zusammen.

Bild: Hanspeter Bärtschi

traut Alina sich einen Augenblick nicht so recht mit dem Schweissgerät wieder an den Stahl. Die Damenschutzhandschuhe sind ihr noch etwas zu gross und die Arbeit ist knifflig, soll der Abstand zwischen Elektrode (Schweisstab) und Werkstück doch nur ein bis zwei Millimeter betragen. Ist der Brenner zu weit weg, kann das Schutzgas das Metall nicht genügend vor Sauerstoff schützen und in der Naht entstehen Krater. Kommt man zu nahe, klebt sich die Elektrode an der Naht fest. «Zu nahe ist besser als zu weit weg», klingt es unter dem Schutzvisier hervor. «Das habe ich schon gelernt.»

Die Branche sucht dringend Lernende und Fachkräfte

«Alina ist talentiert», sagt Jürg Werren. Er ist froh um jede Gelegenheit, der Jugend Einblick in die Metallbaubranche zu geben. «Wir spüren den Fachkräftemangel dramatisch, uns fehlen zwei Angestellte. Die Betriebe suchen ebenso dringend Lernende wie ausgelerntes Fachpersonal.» Das Unternehmen, nach 100-jähriger Firmengeschichte im Jahr 2003 von der vierten Generation der Familie Lehmann übernommen, ist vor drei Jahren aus Derendingen zugezogen und seither im Neubau im Industriequartier ansässig.

Nach Auskunft von Bettina Werren ist die Firma auf Massfertigungen spezialisiert, arbeitet hauptsächlich mit Stahl, Chromstahl und Aluminium und baut auch Glas selbst in die Metallelemente ein. Während ihr Mann Alina weitere Arbeitsabläufe im Betrieb erklärt, zeigt Bettina Werren Solarpanels, die als Absturzsicherung und Geländer verbaut werden. Diese sind beidseitig nutzbar und produzieren auf der Innenseite Strom.

Der nationale Zukunftstag

Der Zukunftstag hat sich zum Ziel gesetzt, berufliche Geschlechterrollen aufzubrechen. Mädchen der 5. bis 7. Klasse sollen Einblick in typische Männerberufe erhalten und Buben in klassische Frauenberufe. Dafür arbeiten Schule, Arbeitswelt und Elternhaus zusammen. Entstanden ist der Zukunftstag aus dem Tochtertag. Nachdem der Zukunftstag letztes Jahr nicht stattfinden konnte, beteiligten sich heuer nach Angabe von Radio 32 landesweit rund 4000 Firmen. (dd)

www.nationalerzukunftstag.ch (dd)

«Gamen ist nicht per se schlecht»

Die Softwarefirma Sitewerk gab dem Nachwuchs eine erste Lektion im Spieleprogrammieren.

«Emilia schiebt einen Balken hin und her. Sie will, dass sich der Ball bewegt und der Hund ihm folgt. Dafür muss sie die vorgefertigten Programmierungsbalken auf der Online-Plattform Scratch in der richtigen Reihenfolge anordnen.

Die Solothurner Software-Firma Sitewerk, die Websites, Apps und Produktkonfiguratoren macht, hat die Kinder eingeladen, anlässlich des Zukunftstages etwas Programmierluft zu schnuppern. Nicht nur, um den Kindern einen Gefallen zu machen, sondern auch aus eigennützigen Motiven: «Es gibt zu wenig professionelle Programmierer in der Schweiz», sagt Aron Heynen, Geschäftsführer von Sitewerk. Er hat das Start-up vor fünf Jahren gegründet und auch dank Corona ist die Firma in den letzten zwei Jahren auf 20 Mitarbeiter angewachsen. «Die Pandemie ist für die IT-Branche



Sitewerk-Geschäftsführer Aron Heynen führt seine jungen Gäste in die Welt des Programmierens ein.

Bild: Christina Varveris

ein Segen», sagt Heynen, «viele finden nun online statt». Zum Beispiel der Kauf einer Küche – ein Projekt, das Sitewerk diese Woche einem Kunden in Dänemark übergeben konnte. Mit wenigen Klicks wählt der Endverbraucher den Grundriss seiner Küche, den Stil und die einzelnen Elemente, die er im 3D-Modell aufstellt. Die Küchenbauer produzieren dann die gewünschte Küche, die nur noch eingebaut werden muss.

Sitewerk hat viel Arbeit, aber wenig Personal. Es sei schwierig, gute Leute zu finden. «Google und Co. zahlen bereits den Uni-Abgängern horrenden Lohnsummen, mit denen wir nicht mithalten können», so Aron Heynen.

Einerseits hat es zu wenig IT-Profis, andererseits hätte Heynen gerne mehr Frauen im Team. «Frauen hätten andere Meinungen, andere Ideen und die Stimmung sei anders als in einem reinen Männerteam. Sitewerk beschäftigt

im Moment drei Mitarbeiterinnen. Eine davon ist Isabelle Rösch. Die Programmiererin versucht, am Zukunftstag bei den Kindern das Feuer fürs Programmieren zu entfachen. Mit Erfolg. Schon nach wenigen Minuten sind die Kids fokussiert am Arbeiten. Am Ende des Nachmittags hat Anouk einen Donut zum Zirkeln gebracht, bei Bastian fliegen Zeichentricksfiguren im Weltall herum, und Thierrys Roboter hetzt im virtuellen Zimmer umher.

«Programmieren ist leicht», sagt Isabelle Rösch, «man muss nur die Sprache lernen». Die 29-Jährige hat schon immer gerne Computerspiele gespielt, «und ich wollte stets wissen, wie das funktioniert». Muss man also ein Gamer sein, um später IT-Profi zu werden? «Nicht unbedingt», sagt Rösch, «aber ich finde Gamen nicht per se schlecht».

Christina Varveris